



Bindung und Bindungsstörungen

von Frank Natho (2008)

Bereits in den 30er Jahren beobachtete man das Phänomen der Bindungsstörung. Forscher beschrieben, dass Kinder, die vernachlässigt wurden, geringere Entwicklungspotentiale aufweisen als andere. Man sprach in diesem Zusammenhang als Grund von der Mutterentbehrung. Nach dem zweiten Weltkrieg, der millionenfach elternlose Kinder hinterließ, beschäftigte man sich intensiv mit dem Phänomen Bindung und Bindungsstörung. Bowlby (1973) und Ainsworth (1983) waren Pioniere der Bindungs- und Trennungsforschung und legten den Grundstein auch für das moderne Verständnis von Bindung. Demnach ist **Bindung** ein neurobiologisch intendiertes und sozial wirrendes Programm, das vor allem das Überleben des hilflosen Kindes, welches nicht allein für sich sorgen kann, sichern soll. So entsteht in früher Kindheit eine Bindung zu den Eltern, die dem Kind sagt, wo es hingehört und von wem es Schutz erwarten kann. Diese Bindung wird als Gefühl ein Leben lang bewahrt. Die frühen Kontakte mit den Eltern werden neuronal verschweißt und geben dem Kind dauerhaft das Gefühl von emotionaler Sicherheit. (Natho 2007 & 2009) Frühe Bindungserfahrungen beeinflussen aber auch sehr wesentlich die Persönlichkeitsentwicklung. Emotional sichere Bindungen führen in der Regel zu mehr Selbstsicherheit und einem sicheren Explorationsverhalten. In der Kindheit unsicher gebundene Kinder entwickeln dagegen auffallend häufiger Unsicherheit, Ängstlichkeit und andere psychische Störungen.

Traumatisierende Erfahrungen wie sexuelle Gewalt, körperliche Misshandlungen und Vernachlässigung führen zu **Bindungsstörungen** und prägen nachhaltig negativ die Persönlichkeit. Diese Störungen bleiben in der Regel auch bei einem Milieuwechsel beispielsweise bei einer Unterbringung des Kindes in einer Pflege- oder Adoptivfamilie bestehen. Nur durch eine sehr intensive traumapädagogische und liebevolle Betreuung lässt sich das Ausmaß der Störung reduzieren und ein „Nachreifen“ ermöglichen. In der ICD-10 werden zwei Formen der Bindungsstörungen klassifiziert: **F94.1** die „**reaktive Bindungsstörung im Kindesalter**“. Hier sind Symptome wie übertriebene Ängstlichkeit, Übervorsichtigkeit, eingeschränkte soziale Interaktionen mit Gleichaltrigen, Wachstumsverzögerung und verschiedene Formen von Aggressionen zu beobachten. **F94.2** „**Bindungsstörung mit Enthemmung**“, zeigt sich vor allem in Symptomen wie diffusem, nichtselektivem Bindungsverhalten, Aufmerksamkeit suchendem und wahllos freundlichem Verhalten und kaum modulierten Interaktionen mit Gleichaltrigen und emotionalen Störungen und Störungen des Sozialverhaltens. Frühe Bindungsstörungen manifestieren sich auch in Persönlichkeitsstörungen wie beispielsweise die Borderline-Störung. Persönlichkeitsstörungen sind schwer zu behandeln und schränken dauerhaft die Lebensqualität von Betroffenen ein.

Ainsworth, M. (1983). Bindung im Verlauf des Lebens. In: Grossmann & Grossmann (2003). Bindung und menschliche Entwicklung. Stuttgart: Klett-Cotta. **Bowlby, J. (1979).** Das Glück und die Trauer. Herstellung und Lösung affektiver Bindungen. Stuttgart: Klett-Cotta. **Natho, F. (2007).** Bindung und Trennung. Von Eltern und Familie getrennt – Trauer- und Bindungsprozesse professionell begleiten. Dessau: Gamus. **Natho, F. (2009).** Was Trennung so schwer macht. In: Hanswille, R. Systemische Hirngespinnste. Neurologische Impulse. Göttingen: V&R.